

Archäologischer Jahresbericht 2003

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **144 (2004)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHÄOLOGISCHER JAHRESBERICHT 2003

Martin Peter Schindler, Leiter Kantonsarchäologie, St.Gallen

Fundbericht – Ausgrabungen

Sevelen

In der Baugrube für ein Einfamilienhaus auf dem Pfäfersbüel entdeckte dipl.phil. Erwin Rigert einen urgeschichtlichen Fundhorizont. Da weitere Erdarbeiten (Gas- und Wassertank, Umgebungsarbeiten) geplant waren, wurde von April bis November eine Notgrabung durchgeführt (Abb. 1). Dank des Entgegenkommens der Bauherrschaft konnte das Bauprojekt derart optimiert werden, dass ein Grossteil des Areals mit archäologischen Fundschichten der Nachwelt erhalten bleibt.

Auf dem markanten Hügel, der die Rheinebene um ca. 30 m überragt, haben sich Siedlungsspuren im Schutz einer Geländesenke zwischen zwei Felsrippen erhalten. Angetroffen wurde eine bis zu 1 m mächtige Abfolge von urgeschichtlichen Siedlungsschichten. Zuunterst liegt ein ausserordentlich gut erhaltener Horizont mit Feuerstelle

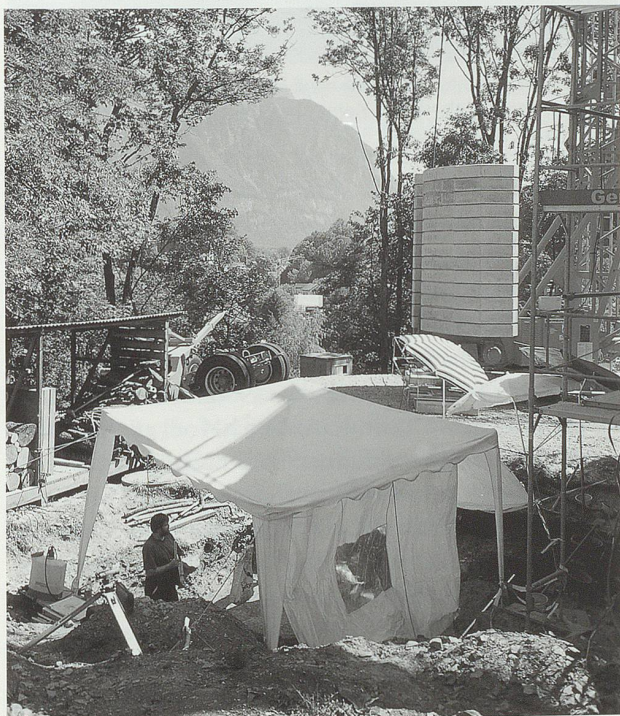


Abb. 1. Sevelen, Pfäfersbüel. Ausgrabung der jungstein- und bronzeitlichen Fundstelle. Der Baubetrieb läuft daneben ungestört weiter. Foto KA SG.



Abb. 2. Sevelen, Pfäfersbüel. Auswahl an Scherben und Steinobjekten aus der Jungsteinzeit (2. Hälfte 5. Jahrtausend v.Chr.). Foto KA SG.

und Brandgrube der Epirössener Kultur (2. Hälfte 5. Jahrtausend v.Chr.) mit umfangreichem Fundmaterial (Keramik, Knochen und Steinartefakte). Spezielle Erwähnung verdienen etwa ein Dutzend Scherben von Kugelbechern vom Typ Schellenberg-Borscht (Abb. 2). Die Epirössener Befunde werden von drei Feuerstellen überlagert. Der zugehörige Horizont ist schlechter erhalten, doch zeugt das Fundmaterial von einer Besiedlung während der Lutzingütle-Kultur (Ende 5. Jahrtausend).

Durch eine praktisch fundleere Schicht getrennt liegen darüber Horizonte der frühen, mittleren und späten Bronze- sowie der Eisenzeit. Etliche Pfostengruben und Fundierungen mit Steinplatten sowie Balkengrübchen zeigen Standorte von urgeschichtlichen Gebäuden an. Einzelfunde belegen eine Nutzung des Pfäfersbüels in römischer Zeit und im späten Mittelalter.

Der Pfäfersbüel ist die älteste jungsteinzeitliche Siedlung im Kanton St.Gallen und dokumentiert den Anfang der sesshaften Lebensweise. Damit sind nun erstmals auch im St.Galler Rheintal die Epirössener- und die Lutzingütle-Kultur nachgewiesen, welche im benachbarten Fürstentum Liechtenstein bereits seit Jahrzehnten bekannt sind. Die bedeutende Grabung soll in einem gesonderten Projekt ausgewertet werden.

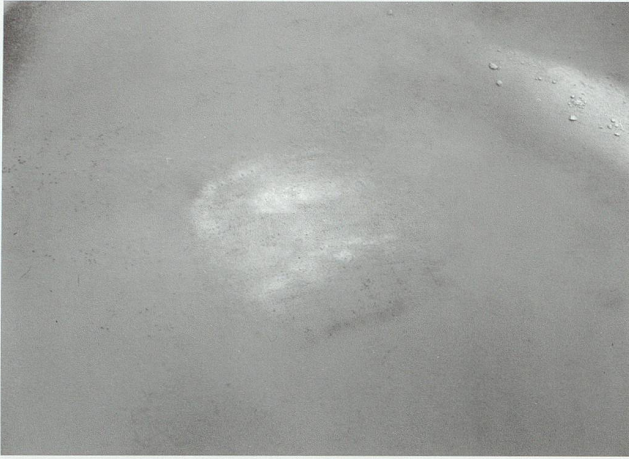


Abb. 3. Jona, Feldbach-Ost. Flugaufnahme der Untiefe mit klar erkennbaren Häuserfluchten (Pfahlreihen) der Jungstein- und Bronzezeit. Foto KA ZH.

Rapperswil/Jona

Dank Mitteln des Lotteriefonds und des Bundes konnten weitere taucharchäologische Untersuchungen am Seedamm und in der Kempratener Bucht getätigt werden. Im Bereich des 'Heilig Hüsl' wurde ein Stück eines bronzezeitlichen Steges (1550 v.Chr.) festgestellt. Er bestätigt den im Vergleich zum heutigen Seedamm leicht schrägen Verlauf der zahlreichen urgeschichtlichen Übergänge. In Feldbach-Ost (Gem. Jona) liegen ein jungsteinzeitliches (um 3200 v.Chr.) und ein mittelbronzezeitliches (um 1490 v.Chr.) Dorf direkt übereinander. Durch Luftbilder konnte erstmals die flächige Bebauung der Untiefe nachgewiesen werden (Abb. 3). Die mittelbronzezeitliche Siedlungsschicht ist leider schon fast vollständig erodiert. Vier schön bearbeitete Holzpfähle wurden gezogen und zu Ausstellungszwecken konserviert.



Abb. 4. Oberriet, Montlingen-Kapf. Fundschicht der Spätbronzezeit mit grossen Keramikfragmenten und Knochen. Foto KA SG.

Oberriet, Montlingen

Im Bereich der letztjährigen Sondage (im Zusammenhang mit einer geplanten Überbauung) wurde vom 24.3. bis 14.4. unter der Leitung von lic.phil. Thomas Stehrenberger ein Grabungsfeld von 6 x 6 m geöffnet. Es zeigte sich derselbe Schichtaufbau. Die Kulturschicht mit grossen Scherben, Knochenfragmenten, Holzkohlen, Hitzesteinen und verbranntem Lehm war unterhalb einer Geländestufe (im nördlichen Viertel der Grabung) gut ausgeprägt erhalten (Abb. 4). Bauliche und andere Strukturen wurden nicht festgestellt. Bohrungen im angrenzenden Gelände zeigen, dass die Kulturschicht noch weiter gegen Osten verläuft. Hier verschwindet sie aber unter einer mächtigen Erdschicht, die selbst der Bagger nicht vollständig zu durchgraben vermochte. Das erste Haus der geplanten Überbauung kommt in diesen Bereich zu stehen. Die Fundschicht soll dabei grossenteils unter der Terrasse geschützt bleiben. Die archäologische Begleitung der Bauarbeiten im Frühsommer 2004 ist mit der Bauherrschaft vereinbart.

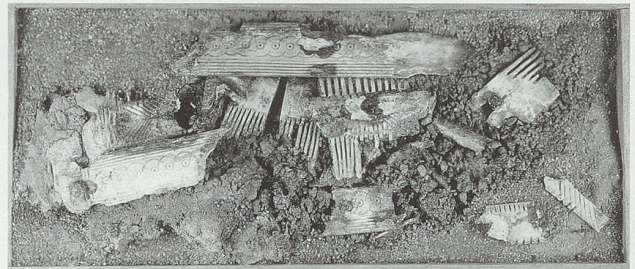


Abb. 5. Jona, katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Valentin. Frühmittelalterlicher Kamm aus dem gestörten Frauengrab, in situ konserviert. Foto KA SG.

Jona

Entgegen des im Sommer 2002 präsentierten Projekts wurden im Mai 2003 die Böden in Chor und Vorchor der katholischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Valentin entfernt und dadurch eine Notgrabung ausgelöst, welche Hermann Obrist, IGA Zürich, vom 28. Mai bis 2. September 2003 durchführte. Eine noch grössere Grabung im Schiff konnte abgewendet werden. Die Kirche steht auf dem höchsten Punkt eines markanten Sandsteinhügels, der im Laufe der Zeit wiederholt abgearbeitet wurde. Römische Strukturen wurden nicht festgestellt, doch liegen Streufunde vor (vom Ort oder verlagert?). Die älteste datierbare Struktur ist ein in den Fels gehauenes Grab, das die gestörten Reste einer Frauenbestattung wohl des 7. Jh. n.Chr. enthielt (Abb. 5). Darüber folgte der erste Kirchenbau, ein Rechtecksaal mit hufeisenförmiger Apsis (erhaltene Gesamtlänge 12.70 m). In der Apsis wurden die Reste des Altars (1.0 x 0.9 m) und eines Mörtel-



Abb. 6. Jona, katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Valentin. Im spätgotischen Chor Reste des ersten Kirchenbaus mit hufeisenförmiger Apsis, Altar und Mörtelboden (8./9. Jahrhundert). Foto IGA, H. Obrist.

bodens festgestellt, der noch in feuchtem Zustand mit Ziegmehl bestreut worden war (Abb. 6). Ein Teil der freigelegten, in den Fels gehauenen Gräber nahm möglicherweise Bezug auf diese Kirche. Die Kirche dürfte ins 8./9. Jahrhundert gehören. Damit ist klar, dass die Kirche Jona nicht erst eine hochmittelalterliche Gründung ist. Wohl im 12./13. Jahrhundert erfolgte ein vollständiger Neubau, ein Rechtecksaal mit eingezogenem Rechteckchor (Gesamtlänge 20 m). Der alte Mörtelboden im Chor wurde ausgebessert; ein Altar konnte nicht nachgewiesen werden. Im Vorchor lagen über Gräbern die Mörtelnegative eines Tonplattenbodens, möglicherweise stammen Fragmente von verzierten Tonplatten davon. Schriftquellen belegen den Anbau einer Sakristei um 1419. Dendrochronologische Proben aus dem Obergeschoss des an der Nordflanke des Chors angebauten Turms ergaben Schlagdaten von 1438. Nach den Quellen wurde danach das Schiff gegen Norden verbreitert und im Weiteren auch der gotische Chor errichtet. Das Weihedatum von 1490 wird allgemein als Abschluss dieser Bauarbeiten interpretiert. An der Nordwand des Chors wurde eine Sakramentsnische des 16. Jahrhunderts freigelegt. Die Wendeltreppe im Turm ist nach einem Dendrodatum um 1656 (Plünderung der Kirche durch die Zürcher) restauriert worden. 1852 wurde das alte, asymmetrische Schiff durch den heute noch stehenden neugotischen Bau ersetzt. Bei den Umgebungsarbeiten wurde der alte Friedhof angeschnitten, sonst ergaben sich keine Befunde. Die Kosten teilen sich die Kirchgemeinde und der Lotteriefond.

Untereggen

Wenig westlich der Burg Sulzberg, auf dem Schlossguet, wurde im April bei Bauarbeiten an der Ostflanke eines Moränenzugs eine Kalkofenanlage angeschnitten und dankenswerterweise gemeldet. Nach dem Abtrag des Humus konnte eine grosse Anlage von 8 x 6 bzw. 6.5 m freigelegt werden (Abb. 7). Was anfangs wie ein Dopplofen aussah, erwies sich als ein Nacheinander von zwei fast identischen Öfen. Sie waren in die Erde eingetieft und zeigten einen leicht birnenförmigem Grundriss, die Seitenwände besaßen gegen den vorderen Abschluss hin einen scharfen Knick. Die senkrechten Wände bestanden aus Kieselsteinen und Lehm. Der Boden wies in der Mitte Steinplatten auf, wohl zur Erleichterung der Befuerung. Grosse Steinplatten bzw. Steine bildeten die vorderen Enden der Seitenmauern. Der nördliche Ofen wurde zuerst erbaut und benützt, danach etwas versetzt ein zweiter Ofen errichtet. Dafür verwendete man Teile des alten Ofens. Beide Öfen enthielten keinerlei Fundmaterial. Holzkohle datiert die Anlage ins 13. Jahrhundert; sie könnte deshalb mit dem Bau der Burg Sulzberg in Verbindung gebracht werden. Das Rohmaterial zum Kalkbrennen stammte aus der Moräne in der näheren Umgebung. Der gebrannte Kalk diente als Grundmaterial zur Herstellung von Mauermörtel.

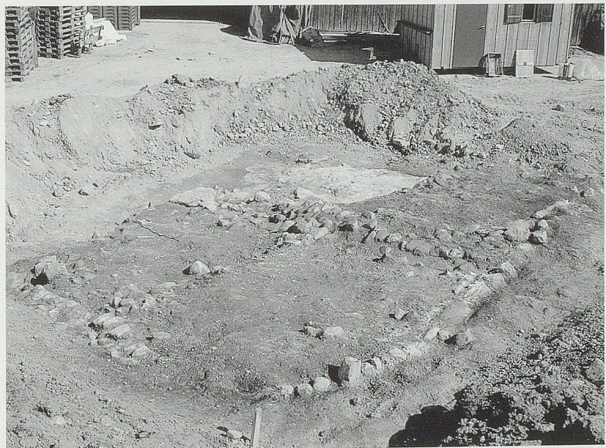


Abb. 7. Untereggen, Sulzberg. Kalkofenanlage von Westen. Im Vordergrund Seitenwand des älteren Ofens. In der Mitte die für den zweiten Ofen neu errichtete Seitenmauer. Im Hintergrund die helle Kalkfüllung des letzten Brandes. Foto KA SG.



Abb. 8. Alt St.Johann, Blüemlisholz. Ansicht des Kalkofens mit erhaltenem Feuerungsloch. Eine Informationstafel des Kulturwanderwegs soll Funktion und Bedeutung der Kalkbrennerei im Obertoggenburg erklären. Foto KA SG.

Alt St.Johann

Im Hinblick auf einen geplanten Kulturwanderweg des Tourismusvereins Alt St.Johann wurde im August ein Kalkofen im Blüemlisholz unter der Leitung von lic.phil. Thomas Bitterli, Basel, freigelegt, dokumentiert und gesichert (Abb. 8). Der Kalkofen soll im 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein. Auf den Mauern wachsende Fichten zeigen, dass der Ofen vor 1920 aufgegeben worden war. Es handelt sich um einen in den Hang hineingebauten Feldofen mit einer runden Brennkammer von ca. 2 m Durchmesser. Die erhaltene Höhe der Wände beträgt etwa 2 m. Brennkammer- und Mantelmauerwerk bestehen aus dem anstehenden Kalk. Die seitliche Feueröffnung ist noch vollständig erhalten. Die Talseite des Ofens ist rechteckig. Als Rohmaterial zum Kalkbrennen wurde der graue Schrattenkalk aus einer nahe gelegenen Runse verwendet. Möglicherweise wurde der Ofen während der sömmerlichen Alpzeit von Sennen und Hirten als Nebenerwerb betrieben. Eine Informationstafel vor Ort soll die Besucher auf das alte Handwerk aufmerksam machen. Weitere Stationen des Kulturwanderwegs sind geplant.

Fundbericht – Sondagen, Bauüberwachungen und Notdokumentationen

Rüthi

Angetrunkene junge Männer suchten in einer Nacht Ende November 2002 nach einem sagenhaften, vor 100 Jahren zugemauerten Höhleneingang im Hirschenprung. Dabei zerstörten sie eine intakte Schichtabfolge im letzten von Strassenbau und früheren Grabungen unberührten Felsdach. Im Aushub lagen etliche Knochen, darunter Schädelfragmente eines Ur, der nach einer 14C-Bestimmung ans Ende der Eiszeit vor 12'000 Jahren datiert. Im Profil der Grabung fanden sich Spuren einer zerstörten Feuerstelle. Auf eine vollständige Durchsicht des Aushubes muss aufgrund der angespannten finanziellen Situation vorläufig verzichtet werden. Die Fundstelle befindet sich 20 m entfernt von einer seit 1905 bekannten Bestattungshöhle mit frühbronzezeitlichen Gräbern und mittel- bzw. jungsteinzeitlichen Funden.

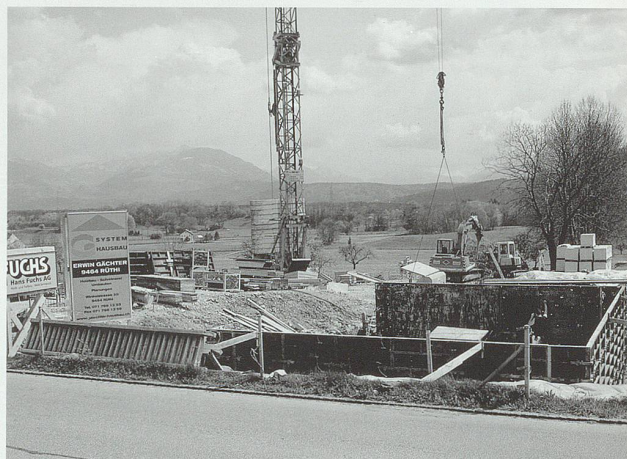


Abb. 9. Altstätten, Lienz-Hostet. Typische Fundsituation im Kanton St.Gallen: Der wenig über der Rheinebene liegende Schuttfächer des Rötelbaches bot bereits in der Urgeschichte eine gute Wohnlage. Foto KA SG.

Altstätten, Lienz

Im Frühjahr 2003 wurde in der Baugrube für einen Neubau in der Hostet anlässlich einer Prospektion durch die Kantonsarchäologie eine spätbronzezeitliche Fundschicht festgestellt (Abb. 9). Die Dokumentation beschränkte sich auf die Untersuchung der Baugrubenprofile. Wegen der knappen personellen Mittel konnten die weiteren Erdarbeiten nicht systematisch begleitet werden. Zwei urgeschichtliche Brandgruben wurden undokumentiert zerstört. Aus dem Profil der Baugrube stammt eine mittel- oder jungsteinzeitliche retuschierte Klinge aus Bergkristall. Die Fundstelle liegt auf dem Schuttkegel des Rötelbaches, wenige Meter über der Schwemmebene des Rhei-

nes. Über dem Bachschotter folgt in ca. 1 m Tiefe ein Hanglehm, in dem sich die Fundschicht als Horizont mit verbrannten Steinen, Holzkohlepartikeln und urgeschichtlichen Keramikfragmenten abzeichnete.

Rebstein

Unterhalb des Burghügels Hardegg liegt die Geländeterrasse «Härdli» mit einem Gehöft, dessen Altbau im Herbst 2002 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt wurde. Da man mittelalterliche Vorgängerbauten vermutete, wurden die Erdarbeiten im März/April archäologisch begleitet. Reste eines Gebäudes datieren ins 13. und 14. Jahrhundert (Abb 10). Darin ist ein zur Burg gehörender Wohn- oder Wirtschaftsbau zu sehen, der auch in den Quellen belegt ist.

Am Fuss des Burghügels wurde beim Bau eines Leitungsgrabens der Bauhorizont der mittelalterlichen Burg angegraben. Darin eingebettet fanden sich urgeschichtliche Scherben und ein jungsteinzeitliches Steinbeil. Im Bereich des mittelalterlichen Gebäudes wurde eine Fundschicht mit zahlreichen bronzezeitlichen Scherben und einigen Silices festgestellt. Das Fundmaterial spricht zumindest für eine Besiedlung des Burghügels in urgeschichtlicher Zeit. Ob auch auf der Geländeterrasse gesiedelt wurde, kann derzeit nicht gesagt werden.

Jona, Kempratzen

Für die Planung der Umfahrungsstrasse Rapperswil wurden von der ProSpect GmbH (Regula Ackermann und lic.phil. Georg Matter) im November in der Seewiese archäologische Sondierungen durchgeführt, als Fortsetzung der Kampagne 2002 in der Walderwiese. Aufgrund der Lage und der Erfahrungen von der Walderwiese waren im fraglichen Bereich römische Siedlungsreste nur bedingt zu erwarten. Die Nähe zum heutigen Seeufer schloss aber auch urgeschichtliche Siedlungsreste nicht aus.

Insgesamt wurden 12 Sondierschnitte von 4 bis max. 7 m Länge und 1,5 m Breite angelegt. Im Südteil (Sondagen 1–6 und 8) und Nordwestteil (Sondagen 11–12) der untersuchten Fläche waren keine archäologischen Strukturen zu konstatieren. Eine archäologisch sensible Zone liess sich hingegen im Bereich der Sondagen 7, 9 und 10 fassen: in Sondage 9 konnte eine römische Zerstörungsschicht mit Resten eines Ziegeldaches nachgewiesen werden, was auf römische Gebäudereste hindeutet. Dies ist insofern eine Überraschung, als man aufgrund der Entfernung vom Zentrum des Vicus (rund 250 m) und auch aufgrund der Beobachtungen in der Walderwiese 2002 hier keine weiteren römischen Gebäude erwartet hatte. Urgeschichtliche Spuren wurden nicht festgestellt.



Abb. 10. Rebstein, Härdli. Reste eines Steinfundamentes eines mittelalterlichen Gebäudes. Der Hof Härdli erscheint erstmals 1303 in den Quellen, als Besitz des Spitals St.Gallen. Foto KA SG.

Weesen

Im Jahre 2000 wurde die einzige noch nicht überbaute Parzelle im Bereich der alten Stadt geophysikalisch durch Dr. Jürg Leckebusch (Kantonsarchäologie Zürich) prospektiert. Die Resultate bedingten weitere Abklärungen durch Sondierungen (Leitung Hermann Obrist, IGA, Zürich). Zwei Baggerschnitte zeigten im März 2003, dass der Grossteil des Areals durch eine dicke moderne Auffüllschicht bedeckt ist. Darunter kamen zahlreiche mittelalterliche Mauerreste der 1388 zerstörten Stadt Alt-Weesen zum Vorschein, die teilweise nur noch wenige Steinlagen hoch erhalten sind. Es lassen sich An- und Umbauten nachweisen. Auf die Ausgrabung der Gebäudeinnern wurde aus Kostengründen verzichtet, es darf aber – wie sonst auch in Alt-Weesen – mit fundreichem Inhalt gerechnet werden. Mit diesen Grundlagen lässt sich nun eine künftige Ausgrabung genauer planen. Gemeinde Weesen und Kantonsarchäologie teilten sich die Kosten.

Sennwald, Salez

Die Restaurierung der evangelische Kirche Salez liess Untersuchungen zur Baugeschichte zu. Auf der Suche nach einem Vorgängerbau wurde das Kircheninnere geophysikalisch prospektiert (Jürg Leckebusch, KA ZH). Dabei stellte man neben Bergsturzböcken nur die alte Westmauer fest. Diese konnte auch bei der Bodensanierung und nach dem Abschlagen des Wandputzes nachgewiesen werden. Das ursprüngliche Schiff mass demnach im Lichten 11 x 7.6 m (Gesamtlänge inkl. Chor 19 m), wobei West- und Ost-Mauer leicht schräg stehen, wie auch der gotische Chor. Chor und Schiff gehören sehr wahrscheinlich zur selben Bauphase, wohl aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts (1512/14). Die Kosten trugen die Kirchengemeinde und die Kantonsarchäologie.

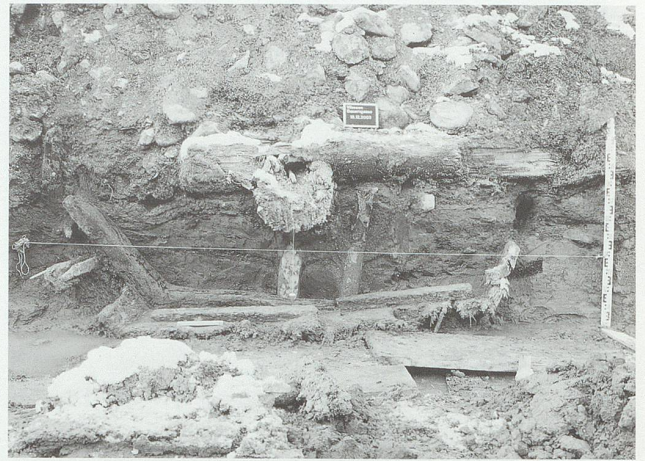


Abb. 11. Weesen, Burengass. Westprofil der Baugrube mit angeschnittenem Schiff. Foto KA SG.

St.Gallen, Klosterhof

Für den letzten der neuen Hydranten musste im August östlich der Kathedralentürme ein 20 m langer Graben geöffnet werden. Dabei zeigte sich eine ähnliche Stratigraphie wie 2002. Unter einer Planieschicht liegen auf dem anstehenden Lehm Reste von Kulturschichten und Mauern, allerdings in einer geringeren Tiefe von 0.7-1 m. Die Mauern waren nur noch 1-2 Steinlagen hoch erhalten, teilweise sogar ganz ausgeraubt; eine lief parallel zum Bischofsflügel, die andere schräg dazu. Es zeigten sich, besonders im Osten, grosse neuzeitliche Störungen. Die Kulturschichten datieren aufgrund der 14C-Daten teilweise noch ins 1. Jahrtausend. Die Beobachtungen geben weitere Aufschlüsse zur Geschichte des Klosters St.Gallen und zeigen die reichhaltige archäologische Substanz im Untergrund des Klosterhofes. Zusammen mit der Schlussetappe an geophysikalischen Prospektionen lassen sich künftige archäologische Eingriffe besser planen.

Rapperswil, Seequai

Bei der Sanierung der Kanalisation am Seequai wurde im Januar zwischen Curti-Haus und Schwanensaal eine 110 cm breite Mauer geschnitten, sehr wahrscheinlich die Westwand des 1869 abgebrochenen Haabtores. Westlich der Mauer fand sich eine Auffüllung aus Kiesel, die stark verrundete Ofen- und Geschirrkemik des 16. bis 19. Jahrhunderts sowie Knochen enthielt. Es dürfte sich dabei um einen Spülsaum des Zürichsees handeln.

An der Einmündung der Seestrasse in den Seequai wurde im November in mehreren Kanalisations- und Leitungsgräben die alte Ufermauer gefasst, die bei der Quaianschüttung um 1838 unter dem Boden verschwand.

Weesen

Beim Aushub für ein Mehrfamilienhaus hinter dem Gemeindehaus beobachtete Xaver Bisig, Weesen, im Dezember in ca. 3,5 m Tiefe mehrere Reihen von Pfählen, die wahrscheinlich zu alten Uferbefestigungen gehörten. Über der westlichen Pfahlreihe, die nahezu Nord-Süd verlief, lag eine Mauer mit einer Steinschwelle. Die östliche, Nordost-Südwest laufende Pfahlreihe war seeseitig durch angeschüttete Steine geschützt; auf der andern Seite lagen grosse Baumstämme. Noch weiter östlich befand sich parallel dazu eine Mauer, die teilweise auf einer Pfahlreihe und teilweise auf zwei nebeneinander liegenden Baumstämmen auflag. Alle Konstruktionen waren in ein graues, lehmiges Faulschlamm sediment eingebettet, das durch dünne Torfschichten gegliedert war. In der westlichen Baugrubenwand kamen die Überreste eines Bootes (Weidling?) zum Vorschein (Bodenbreite: ca. 4.8 m, obere Breite ca. 7 m; Abb. 11). Dieses ist stratigraphisch älter als die Uferbefestigungen. Dendrochronologische Bestimmungen (Dendrolabor Zürich) ergaben das Jahr 1527 als Schlagdatum für die Hölzer des Schiffes und 1586 für die darüber liegende Uferbefestigung. Beim Schiffswrack handelt es sich um das älteste bekannte Schiff vom Walensee.

Jona, Kloster Wurtsbach

Das Gästehaus des Klosters soll laut Überlieferung 1588 an Stelle des ehemaligen Wehrturmes der Grafen von Rapperswil erbaut worden sein. Da beim Umbau des Gebäudes auch die Erstellung eines Liftes geplant war, mussten im Januar die Aushubarbeiten beobachtet werden. Es ergaben sich keine Hinweise darauf, dass hier ein älteres Gebäude gestanden haben könnte.

Weitere Sondierungen, Bauüberwachungen und Augenscheine von Fundstellen fanden in Mörschwil, Goldach, Untereggen, Altstätten, Eichberg, Oberriet, Rüthi, Grabs, Buchs, Sevelen, Wartau, Sargans, Bad Ragaz, Quarten, Schänis, Goldingen, Jona, Alt St.Johann, Krummenau, Krinau, Kirchberg, St.Gallen und Waldkirch statt.

Bei der am 25.10. durchgeführten Thurputzete fand René Frei aus Oberbüren am rechten Thurufer bei Langensteig (Gem. Bütschwil) einen halb in einer Kiesbank eingebetteten Helm (Abb. 12). Es handelt sich um ein zweiteilig getriebenes Stück, das – nach den Untersuchungen von Ursula Steinhauser – typologisch zwischen den Schützenhüten des späten 15. und den Morionen (Schützenhauben) des späten 16. Jahrhunderts einzuordnen ist.

Im Rahmen einer Vermessungswoche der Hochschule Rapperswil wurden Ende August in Zusammenarbeit mit dipl.Ing ETH/SIA Hans Nüesch und Dr. Björn Oddsson zwei archäologische Fundstellen in Jona und Eschenbach vermessungstechnisch und geologisch aufgenommen. Die guten Resultate lassen auf eine Fortsetzung der Zusammenarbeit hoffen.



Abb. 12. Bütschwil, Langensteig. Eisenhelm des 16. Jahrhunderts aus der Thur. Foto KA SG.



Abb. 13. Notgrabung vor Baubeginn. Grabung in Montlingen, Kapf. Im Bild (von rechts nach links) lic.phil. Irene Ebnetter, dipl.phil. Erwin Rigert, lic.phil. Thomas Stehrenberger, Dr. Martin Schindler. Foto KA SG.



Abb. 14. Neben dem Aushub für den Hausbau werden für Umgebungsarbeiten oft grosse Erdmassen umgewälzt. Eine grosse Gefahr für archäologische Kulturgüter. Baustelle Rebstein, Händli. Foto KA SG.

Archäologie – quo vadis?

Die in den Fundberichten aufgezählten Grabungen, Sondierungen und Bauüberwachungen beweisen es: Es gibt sehr viele archäologische Fundstellen, und sie sind durch Bauvorhaben bedroht (Abb. 13). Ebenso klar ist, dass die Kantonsarchäologie mit ihren gegenwärtigen personellen und finanziellen Mitteln (1.4 fixe Archäologen-Stellen, Fr. 15'000.- für Aushilfskräfte, Fr. 65'000.- für andere Aufwendungen) diesem Arbeitsanfall nicht gerecht werden kann. So gehen jährlich zahlreiche archäologische Fundstellen, das «Bodenarchiv» der Geschichte, für immer unwiederbringlich verloren. Derzeit werden Baulücken gefüllt und neue Baugelände erschlossen, häufig an Stellen, welche schon den urgeschichtlichen Bewohnern zum Siedeln günstig erschienen. Und meist beschränken



Abb. 15. Voraushub durch die Kantonsarchäologie vor dem Beginn der Umgebungsarbeiten auf dem Pfäfersbüel. Im Bild dipl.phil. Erwin Rigert. Foto KA SG.

sich die Bodeneingriffe bei einem Neubau nicht auf den Aushub der eigentlichen Hausfläche; Leitungsgräben und Umgebungsarbeiten beanspruchen oft die gesamten Bauparzellen (Abb. 14).

Den Schutz und die Dokumentation des archäologischen Kulturerbes hat sich der Kanton St.Gallen 1933 in der kantonalen Verordnung zum Schutz von Naturkörpern und Altertümern (sGS 271.51) als Aufgabe gestellt. Die heutigen finanziellen und personellen Mittel reichen für die Erfüllung des gesetzlichen Auftrages bei weitem nicht aus. Ein Blick in die vergleichbaren Nachbarkantone Thurgau und Graubünden zeigt, was es für eine gut funktionierende Archäologie an Mitteln und Personal braucht. Dringend gefordert wäre also, den gesetzlich festgelegten Verpflichtungen auch im Kanton St.Gallen nachzukommen. Denn die Archäologie liefert neue Erkenntnisse zur Geschichte – eine Geschichte, die sehr viele Leute brennend interessiert.

Archäologie wird immer mit Bauverzögerung oder -verhinderung in Verbindung gebracht. Die im Jahr 2003 untersuchten Objekte haben einmal mehr gezeigt, dass dies nicht der Fall ist. Eine gute Planung im Bereich be-

kannter archäologischer Fundstellen (frühzeitige Kontaktaufnahme mit der Kantonsarchäologie, Sondierungen etc.), eine detaillierte Besprechung des Bauablaufs (z.B. Voraushub durch die Archäologie; Abb. 15) und beiderseitige Flexibilität lassen Archäologie und Bauprojekte meist gut aneinander vorbeigehen. Die Archäologie kann sogar Sonderbewilligungen für Bauherren erwirken! Die Mehrkosten wegen archäologischer Untersuchungen werden üblicherweise von der Kantonsarchäologie übernommen.

Archäologie für die Öffentlichkeit

Am 10.6. wurde die 2002 fertig gestellte «Römerruine» an der Meienbergstrasse in Kempraten (Gem. Jona) bei schönstem Sommerwetter feierlich eingeweiht (Abb. 16). Die Festansprachen von Regierungsrat Dr. Josef Keller, Gemeindepräsident lic.iur. Benedikt Würth und lic.phil. Georg Matter wurden von der Bläsergruppe der Feldmusik Jona umrahmt. Der Abend wurde durch einen Römerimbiss (Brot und Würst nach römischen Rezepten) abgerundet. Besonders die Jugend fand grosses Gefallen am Rahmenprogramm: Die beteiligten Handwerker zeigten römisches Handwerk (Steinmetz und Maurer; Abb. 17) und römische Kulturpflanzen. An einem Stand konnte man sich als Römerin oder Römer verkleiden und nachher fotografieren lassen oder sich anderswo als Archäologin und Restaurator versuchen. Anklang fanden auch die römischen Spiele. Die zahlreichen Besucher und Besucherinnen und ihr grosses Interesse sind eine schöne Belohnung für die jahrelangen Vorarbeiten. Zur Einweihung erschien aus der Feder von Georg Matter ein archäologischer Führer zum römischen Kempraten und



Abb. 16. Jona, Kempraten. Freude über die Einweihung der «Römerruine» und den neuen Führer: Regierungsrat Dr. Josef Keller, Gemeindepräsident lic.iur. Benedikt Würth, lic.phil. Georg Matter und Dr. Martin Schindler. Foto KA SG.



Abb. 17 Stimmungsbild der Einweihung der «Römerruine» in Kempraten: Maurer Antonio De Cristofaro (Baumann AG, Jona) zeigt römisches Maurerhandwerk. Foto KA SG.

seiner Umgebung (erhältlich bei Reinhardt Media Service AG, Basel, bei der Tourist Information oder im Heimatmuseum Rapperswil). Er liefert die entsprechenden Hintergrundinformationen zur Fundstelle und ihrem damaligen Umfeld. Der Führer kann dank der reichen Bebilderung auch für den Unterricht oder für einen Familienausflug genutzt werden. Für die Schulen wird im Frühjahr 2004 noch ein spezielles Unterrichtsmittel erarbeitet.

Attraktiv gestaltete Informationstafeln sollen der Bevölkerung vermitteln, dass archäologische Fundstellen gleich vor der Haustüre zu finden sind. Dank eines Beitrages des Lotteriefonds des Kantons St.Gallen konnte das Projekt finanziert werden. Ziel war es, über den ganzen Kanton verteilt einheitliche Informationstafeln zu wichtigen archäologischen Fundplätzen aufzustellen. Vorerst wurden sieben Standorte ausgezeichnet: Das Kloster Magdenau und die Kapelle St. Verena (Gem. Degersheim), die Burgruine Grimmenstein bei St. Margrethen, der urgeschichtliche Siedlungsplatz Montlingerberg (Gem. Oberriet), die Burgruine Wartau und der daneben liegende Ochsenberg, der St. Georgenberg bei Berschis (Gem. Walenstadt), die eisenzeitlichen Grabhügel auf dem Balmenrain (Gem. Eschenbach/Schmerikon) und die Altoggenburg/St. Iddaburg in der Gemeinde Kirchberg. Die Gemeinden Degersheim und Wartau haben zusätzlich aus eigenen Mitteln je eine zweite Tafel finanziert, um ihre Kulturschätze besser präsentieren zu können.

Ein farbiges Falblatt weist auf die Plätze hin und liefert genauere Angaben zu Anreise wie Infrastruktur. Es kann gratis bei der Kantonsarchäologie, Rorschacherstrasse 23, 9001 St. Gallen bezogen werden. Angesprochen werden soll die ganze Bevölkerung, besonders aber geschichtsinteressierte Leute aus den Gemeinden, dem Kanton sowie Schulen



Abb. 18 Einweihung der archäologischen Informationstafel Montlingerberg anlässlich des Denkmalpflegeausflugs 2003. Regierungsrätin lic.phil. Kathrin Hilber, Dr. Walter Lendi, Leiter Amt für Kultur, und Dr. Martin Schindler. Foto KA SG.

(Schulreisen), Wanderer, Touristen usw. Die erste Tafel wurde am 20.8. von Regierungsrätin lic.phil. Kathrin Hilber in Montlingen enthüllt (Abb. 18). Bis auf eine Tafel wurden alle von den lokalen Behörden eingeweiht, was ein gutes Echo in der Presse und eine rege Nachfrage bei der Bevölkerung auslöste.

Auf der Burgruine Blatten (Gem. Oberriet) wurde im Frühjahr eine Informationstafel angebracht, welche eine ältere, zerstörte Tafel ersetzt. Gemeinde, Denkmalpflege und Kantonsarchäologie finanzierten dieses Projekt.

Im Tübacherholz (Gem. Mörschwil) wurde der durch einen Frühjahrssturm umgeworfene Gedenkstein für das ehemalige Schwesternhaus im Hundtobel wieder aufgerichtet.

Publikationen und Ausstellungen

Anlässlich der Neuweihe der katholischen Kirche Lütisburg wurde für die dazu erscheinende Festschrift ein kurzer Artikel zu den Ausgrabungsergebnissen und zur Baugeschichte der Kirche verfasst. Im Toggenburger Jahrbuch 2004 (im Herbst 2003 erschienen) konnte die Thematik nochmals in breiterem Rahmen ausgeführt werden.

Im September fand die Vernissage der Sankt-Galler Geschichte 2003, der neuen Kantonsgeschichte, statt. In acht Beiträgen befassen sich darin sechs Autorinnen und Autoren mit der Ur- und Frühgeschichte des Kantons. Der leicht verständliche Text, neueste Forschungsergebnisse sowie viele farbige Abbildungen charakterisieren dieses Standardwerk.

Für das Pfahlbaujubiläum im Jahr 2004 (150. Jahrestag der Entdeckung der «Pfahlbauten» bei Obermeilen ZH) konnten die Planungen dank Beiträgen aus dem Lotteriefond an

die Hand genommen werden. Im Raum Rapperswil/Hurden soll die Ausstellung «Pfahlbaufieber!» rund um den Seedamm die sensationellen Funde im Zürich- und im Obersee einem breiteren Publikum vorstellen (21.8.-10.10.2004, weitere Informationen unter www.pfahlbaufieber.ch). In Rorschach öffnet die Museumsgesellschaft vom 4.8. bis 10.10.2004 die historisch bedeutsame Pfahlbauausstellung im Kornhaus.

Der Artikel zu den drei «Walenseetürmen», der im Jahrbuch SGUF 2004 erscheinen wird, wurde druckfertig abgeschlossen. In Vorbereitung ist ein Buch, das Landschaftsfotografien und archäologische Hinweise auf Fundstellen in der Euregio Bodensee vereinigen soll. Involviert sind alle archäologischen Fachstellen rund um den Bodensee.

Grosses Echo fanden wiederum Führungen und Vorträge: am 31.3. in Ebnat-Kappel (Rotary-Club Toggenburg), 12.8. in Kempraten (Regierung des Kantons St.Gallen), 4.9. in Kempraten (Amt für Umweltschutz), 9.9. in St.Gallen und Lütisburg (Gastdelegation aus Liberec), 10.9. in St.Gallen (Rotary-Club St.Gallen-Freudenberg), 17.9. in Herisau (Informationsveranstaltung für Zivildienstleistende), 25.10. in Jona (Besuchstag katholische Kirche) und am 8.11. in Lichtensteig (Toggenburger Geschichtstag).

Am 13. und 14.9. zeigte die Kantonsarchäologie im Rahmen des Europäischen Tags des Denkmals im Historischen Museum St.Gallen antikes Glas aus Ausgrabungen im Kanton St.Gallen.

Beim jährlichen Denkmalpflegeausflug mit Regierungsrätin lic.phil. Kathrin Hilber wurden am 20.8. in Montlingen (neue Informationstafel und Museum; Abb. 18) sowie in der Kirche Lütisburg (Ausgrabungsergebnisse) archäologische Themen behandelt.

Personelles

Endlich konnte, nach vier Jahren Wartezeit, auch ein Zivildienstleistender bei der Kantonsarchäologie seine Arbeit aufnehmen (Abb. 19)! Die ersten Erfahrungen zeigen, was die Kollegen in den Nachbarkantonen schon seit langen Jahren festgestellt haben: Die Zivildienstler sind gut ausgebildete und hoch motivierte Leute, welche den Betrieb durch ihre Arbeitskraft stark entlasten. Die geringen Kosten (Entschädigung von ca. 50.-/Tag) machen diese Arbeitseinsätze zusätzlich attraktiv, besonders in den gegenwärtigen Sparzeiten. Die Plätze bei der Kantonsarchäologie sind so beliebt, dass das Jahr 2004 bereits ausgebucht ist.

Erwin Rigert hat das Lotteriefondprojekt «Archäologische Fundstellen im Rheintal und Werdenberg» erfolgreich abgeschlossen. Seinem grossen Einsatz ist es zu verdanken, dass zahlreiche überlieferte archäologische Fundstellen wieder lokalisiert und zudem neue Fundstellen entdeckt werden konnten. Die Entdeckung der bedeutenden Fundstelle von Sevelen, Pfäfersbüel ist seinem guten Auge und sicheren Instinkt zu verdanken. Erwin Rigert wird ab 2004 am Lotteriefondprojekt «Archäologische Fundstellen im Sarganserland» arbeiten.

Simone Benguerel hat das Studium der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Bern mit einer Lizentiatsarbeit zu den Ausgrabungen in Goldach, Mühlegut abgeschlossen.



Abb. 19. Der Zivildienstleistende Timo Müller im Einsatz auf einer Notgrabung. Foto KA SG.